

Was nicht Nibbāna ist

Studiendokument · Teil 3 der Reihe · Aufbauend auf: *Citta, Cetasika und der Weg zu Nibbāna und Die vier Satipaṭṭhānas Gewahrsein, Leerheit, Buddha-Natur und der feine Ich-Dünkel — Verwechslungen auf dem Weg und ihre Auflösung. Theravāda im Gespräch mit Mahāmudrā/Dzogchen.*

PRÄZISE FORMEL.

Fast alles, was auf dem Weg für nibbāna gehalten wird — grenzenloses Gewahrsein, leere Weite, ein „immer vorhandener“ Grund, tiefe Stille —, ist ein

BEDINGTER

Geisteszustand mit bedingtem Objekt. Der verlässliche Prüfstein ist nicht das Erlebnis, sondern: Hat das citta noch ein vergängliches Objekt? Bleibt ein feines „ich bin“? Sind Fesseln dauerhaft gefallen?

Inhalt

1. Die drei Verwirrungen am Übergang
2. Gewahrsein, Buddha-Natur und anattā
3. Die schärfste Verwechslung: Leerheit = Buddha-Natur + Identifikation
4. Der Objekt-Test als roter Faden
5. Quellen
6. WISSEN / RATEN
7. Glossar

Einordnung: Kanonische Pali-Stellen sind markiert; kommentarielle (Visuddhimagga, Abhidhammattha-saṅgaha) und mahāyāna-/vajrayāna-textliche Belege sind als solche ausgewiesen. Synthesen und Zuordnungen sind gekennzeichnet. Pali-Wendungen sind aus dem Gedächtnis wiedergegeben; für wörtliche Zitate sind die genannten Editionen heranzuziehen. Dieses Dokument ist vergleichend angelegt und stellt die andere Tradition so dar, wie ihre reifen Vertreter sie selbst fassen — nicht als Karikatur.

Teil 1 – Die drei Verwirrungen am Übergang

Im Citta-Cetasika-Dokument (Teil 4) steht der knappe Hinweis auf die „Verwirrung“, die Meditierende beim Übergang erleben. Sie ist kein Defekt der Praxis, sondern eine **Diskrepanz zwischen Erwartung und tatsächlichem Verlauf**. Sauber unterschieden sind es drei verschiedene Verwirrungen.

1.a Die Erwartungs-Verwirrung

Die ganze Einsichtsschulung trainiert *eine* Bewegung: Entstehen und Vergehen immer feiner sehen (MN 10, *samudaya-vaya-dhammānupassī*; die Verkettung *yad aniccaṃ taṃ dukkhaṃ, yaṃ dukkhaṃ tadanattā*, SN 22.59). Daraus zieht der Übende den Schluss: *Je weiter ich komme, desto intensiver muss ich anicca sehen – bis zu einem Höhepunkt*.

Tatsächlich kippt der Verlauf. Entlang der Einsichtsstufen (Visuddhimagga XXI; Mahasi Sayadaw, *The Progress of Insight*): Bei *udayabbaya*- und *bhaṅga-ñāṇa* wird die Auflösung extrem eindrücklich. Es folgen die „*dukkha-ñāṇas*“ (*bhaya, ādīnava, nibbidā, muñcitukamyatā, paṭisaṅkhā*) – alles Bedingte erscheint furchterregend. Dann der erste Umschlag: bei **saṅkhārupekkhā-ñāṇa** wird die Wahrnehmung ruhig, mühelos, gleichmütig – das Drama legt sich. Wer ein Crescendo erwartet, erlebt das Gegenteil und denkt: „Lässt die Einsicht nach?“ Tatsächlich ist das die Reife, die Schwelle.

Der zweite, eigentliche Umschlag ist der **Objektwechsel** (gotrabhū → magga → phala). Hier setzt die anicca-Wahrnehmung **ganz aus** – weil das Objekt nun *nibbāna* ist und *nibbāna* nicht vergänglich ist (Citta-Cetasika-Dokument, 3.e/3.g): Es gibt nichts Vergängliches mehr zu sehen. Statt „noch mehr anicca“ kommt ein Bruch. Das ist die Verwirrung.

1.b Die Selbsttäuschungs-Verwirrung

Die umgekehrte Form: nicht „zu wenig“, sondern „ich hab's schon erreicht“. Beim *jungen udayabbaya-ñāṇa* treten die zehn „Einsichts-Verunreinigungen“ auf (*vipassanupakkilesa*, Visuddhimagga XX): Licht (*obhāsa*), Verzückung (*pīti*), Stille (*passaddhi*), Glück (*sukha*), Entschlossenheit, Energie, klare Achtsamkeit, Gleichmut (*upekkhā*), feines Anhaften (*nikanti*). Sie werden regelmäßig für Verwirklichung gehalten. Der Wendepunkt – die „Reinigung durch Wissen von Pfad und Nicht-Pfad“ (*maggāmagga-ñāṇadassana-visuddhi*) – besteht darin, sie als **bloße Phänomene** zu erkennen und nicht an ihnen zu haften.

1.c Die begriffliche Paradoxie

„Wie kann ein vergänglicher Moment etwas Unvergängliches erkennen?“ Das *phalacitta* entsteht und vergeht — sein Objekt aber nicht. Auflösung (Citta-Cetasika-Dokument, 1.b/3.g): citta (bedingt) und Objekt (*nibbāna*, unbedingt) sind verschiedene Wirklichkeiten. **Die Dauer des Erkennens ist nicht die Dauer des Erkannten.** Eben deshalb wird im Fruchtmoment keine Vergänglichkeit mitgesehen.

Diagnose

Weil das Erlebnis selbst irreführend ist — mal zu leise, mal zu beeindruckend —, ist es **kein Prüfstein**. Der traditionelle Maßstab ist das Rückblickswissen (*paccavekkhaṇa*) und vor allem die dauerhaft aufgelösten Fesseln (Puggala-Paññatti 26-27).

Teil 2 – Gewahrsein, Buddha-Natur und anattā

Hier scheinen Theravāda und Mahāmudrā/Dzogchen sich sprachlich zu widersprechen. Die Klärung zeigt: Im **Nicht-Verdinglichen** stimmen die reifen Linien überein; der Unterschied ist methodisch, nicht metaphysisch.

2.a „Ein immer vorhandenes Gewahrsein“ – gibt es das?

Die Abhidhamma hat hier das schärfste Werkzeug (Citta-Cetasika-Dokument, Teil 2): Es gibt **keinen durchgehenden Seher**. Jedes citta entsteht und vergeht; der Hör-Moment ist verloschen, bevor der Bestimm-Moment entsteht. Das Gefühl von „durchgehendem Bewusstsein“ ist die Verschmelzungs-Illusion (das Filmbild).

Das erlebte „immer da“ ist demnach eines von dreien:

- eine *saññā* — ein Konzept über eine sehr schnelle Abfolge („immer da“ ist schon ein Gedanke *über* die Erfahrung);
- das *bhavaṅga* (Lebenskontinuum), von Natur hell (*pabhassara*, AN 1.49–52), aber bedingtes Resultatsbewusstsein, das entsteht und vergeht;
- ein **formloser Versenkungszustand**, vor allem die Sphäre des unendlichen Bewusstseins (*viññāṇañcāyatana*) — grenzenlos *erscheinend*, aber bedingt und vergänglich.

Der kanonische Hebel: *viññāṇaṃ anattā* (SN 22.59). Schon „ich bin das Gewahrsein“ ist der Punkt, an dem die Untersuchung *ansetzt*, nicht ihr Ergebnis.

2.b Ozean und Wellen – keine neue Substanz

Das Bild ist hilfreich und gefährlich. Die Gefahr: aus dem „Ozean“ eine Substanz zu machen, aus der die Wellen entstehen. Dagegen stehen:

- **MN 1 (Mūlapariyāya)**: Der Weltling „begreift“ (*maññati*) die Dinge — und zuletzt sogar *nibbāna* — als etwas, begreift sich „in“ / „aus“ ihm, als „mein“, und ergötzt sich daran. Der Erwachte tut das nicht. Sobald „Gewahrsein/Ozean“ zum Worüber wird, ist man in dieser *maññanā*.
- **SN 35.23 (Sabba)**: „Das All“ ist nichts als die sechs Sinne und ihre Objekte; wer ein „Darüber-hinaus“ behauptet, kann es nicht aufweisen. Absage an einen transzendenten Bewusstseinsgrund.
- **MN 72 (Aggivacchagotta)**: Der Kanon benutzt selbst einmal ein Meer-Bild für den Befreiten („tief, unermesslich wie das Meer“) — aber im selben Sutta wird über den Tathāgata nach dem Tod jede der vier Aussagen (ist / ist nicht / beides /

keines) zurückgewiesen. Das Meer-Bild meint **keine** Substanz, sondern Unauffindbarkeit.

2.c Buddha-Natur als metaphysischer Ursprung?

Die **authentische** Mahāmudrā/Dzogchen-Lehre macht *rigpa* nicht zu einem ewigen Ding: Longchenpa und Mipham weisen *rigpa* als leer von Eigenexistenz aus. Die Lesart „also gibt es doch ein ewiges Bewusstsein“ ist eine **Schüler-Fehllesung**, die die Meister selbst korrigieren.

Das ist text-intern angelegt: Der *Laṅkāvatāra-Sūtra* sagt ausdrücklich, die Tathāgatarbha-Lehre werde gelehrt, um jene nicht zu erschrecken, die das Wort *anātman* fürchten — sie sei **nicht** das *ātman* der Andersgläubigen, sondern mit Leerheit (*śūnyatā*) gleichzusetzen. Das *Ratnagoṭravibhāga* fasst Buddha-Natur als Leerheit- und Klarheit des Geistes, nicht als kosmisches Selbst. Und Nāgārjuna (MMK 13.8) warnt: Wer Leerheit zur Ansicht macht, ist „unheilbar“.

Auch der erlebte „eine Geschmack“ (Mahāmudrā: *ro gcig*) ist nicht der Endpunkt — in der Vier-Yoga-Struktur folgt darauf noch *sgom med* („Nicht-Meditation“), gerade weil selbst „ein Geschmack“ zum Fixpunkt werden kann.

Der Theravāda-Beitrag ist nur radikaler in der Formulierung: *sabbe dhammā anattā* (Dhp 279) — **auch das Unbedingte ist anattā** (Citta-Cetasika-Dokument, 3.e). Das ist die Sicherung gegen ein verstecktes *atta*.

2.d „Nicht einmal Gewährsein“

Der tiefste Punkt: Selbst „Gewährsein“ kann ein letzter subtiler Bezugspunkt werden. Das hat in beiden Linien eine Entsprechung:

- Dzogchen/Mahāmudrā: Selbstbefreiung (*rang grol*) — auch der Beobachter wird losgelassen (Themenkreis bei Tilopa, Longchenpa).
- Pali, die Satipaṭṭhāna-Schlussformel: *anissito ca viharati, na ca kiñci loke upādiyati* — „unabhängig weilend, nichts in der Welt ergreifend“ (MN 10). Ungeheftet heißt: an keinem Stützpunkt angelehnt, auch nicht am Beobachter.
- Bāhiya (Udāna 1.10): „im Gesehenen nur das Gesehene ... dann bist du *nicht dadurch* (*na tena*); ... das ist das Ende von dukkha.“ Es wird kein Erkennender etabliert, sondern aufgelöst.

2.e Was ist dann nibbāna?

Nicht „etwas Ewiges, aus dem alles entsteht“, sondern das Ende jeden Festhaltens an *etwas / nichts / Sein / Nichtsein / Gewährsein / Nichtgewährsein*. Kanonisch: die Mitte zwischen „ist“ und „ist nicht“ (SN 12.15, Kaccānagotta) und die unbeantworteten

Fragen (*avyākata*). *Nibbāna* ist das Erlöschen von *lobha, dosa, moha*, das Unbedingte (*asaṅkhata*) — erkannt, aber nicht zum Ding gemacht — und **kein Ursprung**: Ein Ursprung wäre eine Bedingung; *nibbāna* steht nicht am Anfang einer Entstehungskette.

2.f Die eigentliche Untersuchungsfrage

*Findest du dort etwas, das immer da ist — oder nur die **Abwesenheit jeder Grenze**, weshalb es zeitlos erscheint?*

Die Theravāda-Analyse antwortet klar in Richtung der zweiten Lesart: Beim genauen Hinschauen ist nichts Greifbares zu finden — keine Form, Grenze, Farbe, Dauer, kein Zentrum. „Zeitlos erscheinen“ ist eine *saññā*; „etwas Zeitloses sein“ ist eine *ditṭhi* (Ansicht). Die Befreiung liegt im Nicht-Vollziehen dieses Schrittes von der Wahrnehmung zur Setzung.

2.g Konvergenz und echter Unterschied

Die Konvergenz liegt im **Nicht-Verdinglichen**: Theravāda über *anattā* aller *dhammā*, Madhyamaka über die Leerheit der Leerheit, authentisches Dzogchen über die Leerheit des *rigpa*. Der verbleibende Unterschied ist **methodisch**: Theravāda dekonstruiert vom Objekt her; Mahāmudrā/Dzogchen ruht zunächst in der Natur des Erkennens und dekonstruiert dann auch dieses. Ob beide auf *dieselbe* Verwirklichung zeigen, ist eine interpretative Streitfrage — die Sprachräume sind nicht ohne Rest ineinander überführbar.

Teil 3 — Die schärfste Verwechslung

Die häufigste und folgenreichste Form: Man erfährt *śūnyatā* (Leerheit), sieht darin alles entstehen und vergehen, schließt „das ist die Buddha-Natur“ und **identifiziert sich** damit. Das sind drei Fehlschritte mit je eigener Korrektur.

3.a Die Fehlerkette

1. die erlebte Leerheit wird zu einem **Raum/Grund** verdinglicht;
2. dieser Grund wird mit **Buddha-Natur** gleichgesetzt;
3. man **identifiziert sich** damit („ich bin das“).

3.b Leerheit ist kein Behälter

śūnyatā ist **keine positive Gegebenheit**, kein Feld, kein Ozean. In der Madhyamaka ist sie eine *nicht-bejahende Verneinung* (*prasajya-pratiṣedha*): Sie verneint die Eigenexistenz (*svabhāva*), ohne etwas an deren Stelle zu setzen. „Ich ruhe in der Leerheit und sehe darin alles entstehen“ macht aus einer Verneinung eine Sache — genau der Fehler, vor dem Nāgārjuna warnt (MMK 13.8); die Leerheit ist selbst leer (*śūnyatā-śūnyatā*), *nirvāṇa* weder seiend noch nichtseiend (MMK 25).

3.c Buddha-Natur = Leerheit in den eigenen Quellen

Selbst die Gleichung Leerheit = Buddha-Natur hilft hier nicht zur Verdinglichung, denn in ihren eigenen Quellen ist Buddha-Natur nicht ein Grund, sondern Leerheit (*Laṅkāvatāra*; *Ratnagoṭravibhāga*). Und der „eine Geschmack“ ist nicht der Endpunkt (Vier-Yoga-Schema, *ro gcig* vor *sgom med*).

3.d Die Identifikation „ich bin das“

Der harte Schnitt: *sabbe dhammā anattā* (Dhp 279) — auch das Unbedingte ist nicht-Selbst; erst recht kein erlebtes leeres Gewahrsein. *Viññāṇaṃ anattā* (SN 22.59) mit der Dreierformel *n'etaṃ mama, n'eso'ham asmi, na me so attā*.

Warum fällt man trotzdem hinein? Das **Khemaka-Sutta** (SN 22.89) hält zwei Dinge auseinander:

- *sakkāya-diṭṭhi* — die grobe Persönlichkeitsansicht — fällt schon beim Stromeintritt.
- *asmimāna* — der feine Rest-Dünkel „**ich bin**“ — bleibt bis zur Arahatschaft. Khemaka, ein Nichtwiederkehrer, sagt: Er identifiziert kein Aggregat mehr als Selbst,

und doch hängt ein „ich bin“ nach — wie der Duft an einem gewaschenen Tuch: nicht die Blüte, nicht der Stiel, nur ein verbleibender Geruch.

Die Identifikation mit dem Gewahrsein ist meist nicht die plumpe Persönlichkeitsansicht, sondern dieser fast geruchlose *asmimāna*, der sich an das subtilste verfügbare Objekt heftet — das offene Gewahrsein. Deshalb fühlt es sich „rein“ und „selbstlos“ an und ist trotzdem Anhaften (MN 1, *maññanā* auch bzgl. *nibbāna*).

3.e Der eine Schlüssel: denselben Blick auf den Behälter

Der gemeinsame Nenner aller drei Fehlschritte: Der **Inhalt** wird als leer/vergänglich gesehen — der **Behälter**, in dem er erscheint, wird stillschweigend ausgenommen und zum Selbst gemacht. Die Korrektur ist, denselben Blick auf den Behälter zu richten: Entsteht und vergeht auch das Erkennen dieses Moments? Ja (kein durchgehender Seher). Das „immer vorhandene Gewahrsein“ ist nicht ausgenommen. Dasselbe sagt die reife andere Linie: „Schau auf den Schauenden“ — und finde nichts (*rang grol*); und Bāhiya: *na tena*.

Teil 4 — Der Objekt-Test als roter Faden

Der verlässlichste Schnitt zielt nicht auf das Gefühl, sondern auf das **Objekt des citta** — und ist damit überprüfbar.

In jedem „śūnyatā-Erleben“, in dem noch **Entstehen und Vergehen erscheint**, hat das citta nach wie vor ein **bedingtes Objekt**: das Vergehen von Formationen, also *anicca*. Und gerade *weil* dort noch Entstehen und Vergehen erscheint, ist bewiesen, dass das Objekt nicht *nibbāna* ist.

Denn *nibbāna* ist nicht *anicca*. Nimmt ein citta *nibbāna* zum Objekt — und das können nur *gotrabhū*, *magga*, *phala* —, wird **keine Vergänglichkeit mitgesehen**. Ein Zustand voller „alles entsteht und vergeht in mir“ liegt damit definitionsgemäß **vor** dem Objektwechsel.

Tor, nicht Raum

Was hier „Leerheit“ heißt, ist die *suññatānupassanā* — die Betrachtung der Formationen als leer-von-Selbst, das *suññata*-Tor (Citta-Cetasika-Dokument, 3.c). Aber das Tor ist die Schwelle, nicht der Raum: Sein Objekt sind bis zum *gotrabhū* **die Formationen** unter dem *anattā*-Aspekt — nicht *nibbāna* selbst. Der Übende verwechselt die Türschwelle mit dem Raum dahinter.

Prüfstein für die Praxis

- Erscheint im Erleben noch Entstehen und Vergehen? → das citta hat *anicca* zum Objekt — Einsicht in *saṅkhāra*, nicht *nibbāna*.
- *Nibbāna* ist kein Feld, in dem Dinge entstehen und vergehen. Es entsteht und vergeht nicht und enthält kein Entstehen-Vergehen.

Kurzformel: Die Leerheit, die du als Grund erlebst, ist selbst leer; das Gewahrsein, das du als bleibend erlebst, ist selbst vergänglich; das „Ich“, das sich damit identifiziert, ist der feine *asmi*-Dünkel — und solange du noch Entstehen und Vergehen wahrnimmst, hat dein Geist die Vergänglichkeit zum Objekt, nicht *nibbāna*.

Quellen

Originalquellen (Pāli-Kanon)

- **AN 1.49-52** (Pabhassara-Sutta) — der „leuchtende Geist“ (kommentariell = bhavaṅga)
- **SN 22.59** (Anattalakkhaṇa-Sutta) — *viññāṇaṃ anattā; n'etaṃ mama / n'eso'ham asmi / na me so attā*
- **SN 22.89** (Khemaka-Sutta) — *asmimāna* bleibt nach Fall der *sakkāya-diṭṭhi*; das Duft-Gleichnis
- **MN 1** (Mūlapariyāya-Sutta) — *maññanā*, das Begreifen auch bzgl. *nibbāna*
- **SN 35.23** (Sabba-Sutta) — „das All“ = sechs Sinne und Objekte; kein Grund darüber hinaus
- **SN 12.15** (Kaccānagotta-Sutta) — die Mitte zwischen „ist“ und „ist nicht“
- **MN 72** (Aggivacchagotta-Sutta) — die vier unbeantworteten Aussagen; Meer- und Feuer-Gleichnis
- **Udāna 1.10** (Bāhiya-Sutta) — „im Gesehenen nur das Gesehene“; *na tena*
- **Dhammapada 277-279** — Merkmalsformel mit Wortwechsel *saṅkhārā* → *dhammā*
- **Puggala-Paññatti 26-27** — die Fesseln je Pfadstufe (Prüfstein)

Kommentare (Theravāda)

- **Visuddhimagga XX** (*vipassanupakkilesa, maggāmagga-ñāṇadassana-visuddhi*), XXI (Einstufungen, *saṅkhārupekkhā*, drei Befreiungstore), XXII (*gotrabhū*, Pfad, Frucht) — Buddhaghosa
- **Abhidhammattha-saṅgaha I-II** (citta/cetasika, die sieben universellen Faktoren) — Nārada / Bhikkhu Bodhi
- **Mahasi Sayadaw**, *The Progress of Insight* — erfahrungsnahe Stufenfolge

Mahāyāna / Vajrayāna

- **Laṅkāvatāra-Sūtra** — Tathāgatagarbha als *sūnyatā*, abgegrenzt vom ātman
- **Ratnagotravibhāga** (Uttaratantra) — Buddha-Natur als Leerheit-Klarheit, nicht als Selbst
- **Nāgārjuna**, Mūlamadhyamakakārikā 13.8 (Leerheit nicht zur Ansicht), 25 (nirvāṇa nicht seiend/nichtseiend)

- **Longchenpa, Mipham Rinpoche** — *rigpa* leer von Eigenexistenz; das Vier-Yoga-Schema der Mahāmudrā (*ro gcig* vor *sgom med*)
-

WISSEN / RATEN

WISSEN — kanonisch belegt

- *Viññāṇaṃ anattā* und die Dreierformel (SN 22.59); *sabbe dhammā anattā*, auch das Unbedingte (Dhp 279)
- *Asmimāna* bleibt nach Fall der *sakkāya-diṭṭhi* (SN 22.89, Khemaka)
- *Maññanā* auch gegenüber *nibbāna* (MN 1); kein Grund jenseits der sechs Sinne (SN 35.23)
- Die Mitte zwischen Sein/Nichtsein (SN 12.15); die *avyākata* (MN 72); *na tena* (Ud 1.10)

WISSEN — kommentariell (Theravāda)

- Die zehn *vipassanupakkilesa* beim *udayabbaya-ñāṇa* (Visuddhimagga XX)
- Die Einsichtsstufen und *sāṅkhārupekkhā* als Schwelle (Visuddhimagga XXI; Mahasi)
- *Gotrabhū/magga/phala* als die einzigen *cittas* mit *nibbāna* als Objekt; *suññatānupassanā* / *suññata*-Tor mit den Formationen als Objekt bis *gotrabhū* (Visuddhimagga XXI-XXII; Paṭisambhidāmagga)
- *Pabhassara-citta* = *bhavaṅga*, bedingt (Kommentar zu AN 1.49-52)

WISSEN — Mahāyāna/Vajrayāna-Texte

- *Laṅkāvatāra* setzt Tathāgatagarbha mit *sūnyatā* gleich und grenzt vom ātman ab
- Nāgārjuna: Leerheit nicht verdinglichen (MMK 13.8), nirvāṇa kein Ding (MMK 25)
- Mahāmudrā-Vier-Yoga-Struktur (*ro gcig* vor *sgom med*)
- (Gist gesichert; exakte Verse, Übersetzungen und das Yoga-Schema in der jeweiligen Quelle prüfen)

RATEN / Auslegung / Synthese

- Die *prasajya/paryudāsa*-Bestimmung (nicht-bejahende Verneinung) ist die Prāsaṅgika-Standardlesart, nicht unumstritten
- Die Gleichsetzung des erlebten „immer da“ mit *bhavaṅga* / *viññāṇaṅcāyatana* / bloßer *saññā* ist eine Analyse — nur erfahrungsnah und mit Lehrer zu entscheiden
- Die These „beide Traditionen meinen letztlich dasselbe“ ist Synthese/interpretativ, keine doktrinäre Identität

- Wort-Zuschreibungen an Tilopa/Longchenpa („nicht einmal in Gewahrsein verweilen“) sind als Motiv belegt, im Wortlaut hier nicht verifiziert
-

Glossar

- **anattā** — Nicht-Selbst; ohne beständigen, beherrschbaren Kern
- **anicca** — Vergänglichkeit; Entstehen und Vergehen
- **anissita** — unabhängig, ungeheftet (Ziel der Schlussformel)
- **asmimāna** — der feine Dünkel „ich bin“; fällt erst bei der Arahatschaft
- **avyākata** — die unbeantworteten Fragen (u. a. Tathāgata nach dem Tod)
- **bhavaṅga** — Lebenskontinuum; helles, aber bedingtes Resultatsbewusstsein
- **gotrabhū** — Linienwechsel; erstes citta mit *nibbāna* als Objekt
- **maññanā** — das begriffliche Setzen / „Begreifen als“ (MN 1)
- **pabhassara-citta** — der „leuchtende Geist“; kommentariell = bhavaṅga
- **prasajya-pratiṣedha** — nicht-bejahende Verneinung (Madhyamaka)
- **rigpa** (tib.) — ursprüngliches Gewahrsein; im reifen Dzogchen leer von Eigenexistenz
- **ro gcig** (tib.) — „ein Geschmack“, drittes der vier Mahāmudrā-Yogas
- **sakkāya-diṭṭhi** — Persönlichkeitsansicht; fällt beim Stromeintritt
- **saṅkhārupekkhā** — Gleichmut gegenüber den Formationen (Einsichtsstufe, Schwelle)
- **sūnyatā** — Leerheit; Fehlen von Eigenexistenz (nicht ein Behälter)
- **suññatānupassanā** — Betrachtung der Formationen als leer-von-Selbst
- **tathāgatagarbha** — Buddha-Natur; in den Quellen mit *sūnyatā* gleichgesetzt
- **vipassanupakkilesa** — die zehn „Einsichts-Verunreinigungen“
- **viññāṇañcāyatana** — Sphäre des unendlichen Bewusstseins (formlose Versenkung)